

# Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Dezember 2007



Foto: akq images

## **Verleihung des Mutterkreuzes zu nationalsozialistischen Zielen**

**„Es war doch nicht alles schlecht!“  
Jeder vierte Deutsche glaubt an gute Seiten der NS-Herrschaft. Warum?**

„Es war aber doch nicht alles schlecht!“ Wer in einem Gespräch über die NS-Zeit diesen Satz zu hören bekommt, kann sich meist schon denken, wie es weitergeht: Von Arbeitslosigkeit wird die Rede sein, weil es die unter Hitler angeblich nicht mehr gab, ähnlich wie die Kriminalität, die 1933 offenbar einfach abgeschafft wurde. Vielleicht kommen auch die berühmten Autobahnen zur Sprache oder neuerdings wieder die Familienpolitik, in der die Nazis – „immerhin!“ – ja recht erfolgreich gewesen sein sollen: Umfragen zufolge glaubt jeder vierte Deutsche, dass das Dritte Reich auch gute Seiten gehabt habe. Woher kommt die Neigung, ausgerechnet diesen schlimmsten Jahren der deutschen Geschichte unbedingt noch etwas Positives abgewinnen zu wollen?

Eine Erklärung für das nachträgliche Beschönigen der Naziherrschaft gibt der Zeithistoriker Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für

Antisemitismusforschung an der TU Berlin. In einem Beitrag für die „Welt am Sonntag“ (Nr. 42, 21. Oktober 2007) hat Benz seine These vorgestellt:

Stärkste Triebkraft der wiederkehrenden Rede von den angeblichen „guten Seiten“ der NS - Zeit sei gar nicht der Wunsch, die

### **Inhalt**

„Es war doch nicht alles schlecht“	1
Neue Zeitzeugen stellen sich vor	2
Zeitzeugen in der Gropius-Schule	3
Gedenkstättenarbeit und „oral history“	4
Jugendmuseum Schöneberg	4
DDR-Zeitzeugen in Berufsschulen	5
ZZB in historischer Umgebung	6
„Erlebte Geschichte“	7
Gratulationen	7
Suchmeldungen	8
Weihnachtsfeier der ZZB	8
Veranstaltungshinweis / Impressum	8

braunen Jahre rückblickend zu verklären. Sie entspringe vielmehr dem Bemühen der Deutschen nach 1945, angesichts der katastrophal verbrecherischen und zerstörerischen Bilanz der Hitler-Diktatur für ihr eigenes Verhalten in dieser Zeit eine Begründung zu finden, die moralisch wenigstens noch halbwegs akzeptabel erschien. An Gründen, sich Vorwürfe zu machen, fehlte es nicht: Warum hatte man nicht sehen wollen, welche Untaten die Nazis begingen, warum hatte man sich nicht verweigert, sondern – wenn auch nicht selten mit einem unbehaglichen Gefühl im Bauch – trotzdem Karriere gemacht und sich, so gut es ging, seines privaten Glücks erfreut?

Wer sich, statt sich diesen Fragen zu stellen, einredete, dass „doch nicht alles schlecht“ gewesen sei unter dem Hakenkreuz, wollte sich im Nachhinein selber beschleunigen, moralisch nicht völlig versagt zu haben – so zeichnet Benz die Logik des Schönredens nach. Die Selbstentlastung setzte bei den vermeintlich unpolitischen Themen an: Wenn man die Modernität des Regimes – Stichwort Autobahn – anziehend gefunden, seine vorgebliche Wertschätzung der Mütter geteilt oder seine Erfolge bei der Beseitigung der Arbeitslosigkeit bewundert hatte – dann, glaubte man sagen zu dürfen, war man doch wohl nicht völlig im Unrecht gewesen!

Von Rechtfertigungsversuchen dieser Art wurde eifrig und trotzig Gebrauch gemacht. Was sich dabei verfestigte, war nicht die Erinnerung an das wahre Gesicht des ›Dritten Reiches‹, sondern ein Gespinnst von Legenden, die zum Teil noch an Kinder und Enkel weitergereicht wurden. Dass die Arbeitslosigkeit vor allem deswegen sank, weil Hitler in den Vorkriegsjahren zuletzt 60 Prozent der deutschen Staatsausgaben in die Rüstungsindustrie pumpete – vergessen; dass für den Autobahnbau das Geld der Arbeitslosenversicherung missbraucht wurde – nie gewusst; dass sich die Nazis schließlich auch deshalb so sehr für das Thema Mutterschaft begeisterten, weil sie schon die grau uniformierten Marschkolonnen vor Augen hatten, zu denen die kleinen Jungen der deutschen Mütter einmal heranwachsen sollten – nicht verstanden: Wo es um moralische Selbstrechtfertigung geht, hat die historische Wahrheit einen schweren Stand. Nüchtern konstatiert Benz, dass die Geschichtsforschung hier an die „Grenzen der Aufklärung“ stoße. Trotzdem bleibt es wichtig, an die Tatsachen zu erin-

nern – immer und immer wieder, damit nicht die Legenden das letzte Wort behalten.

*Dr. Götz Hartmann (Historiker)*

### Neue Zeitzeugen stellen sich vor *Halbkreis am 13. November 2007*

Zuerst berichtete Frau **Evelyn Heller** aus ihrem Leben. 1965 in Leipzig geboren, wurde sie in der DDR Schauwerbeveranstalterin. Sie dekorierte Schaufenster – wobei damals das Honeckerbild nicht fehlen durfte – organisierte aber auch Werbeveranstaltungen und war dabei vielfältig beschäftigt, vom Schminken mitwirkender Kinder bis zum Halten von Vorträgen. Seit 1975 lebt sie in Berlin, wo sie nach der Wende zeitweise arbeitslos war und sich in ihrem Beruf selbständig machte. Zwei Kinder brachte sie zur Welt – eine Tochter und einen Sohn. Berufstätigkeit neben Haushalt und Kindererziehung, wie in der DDR allgemein üblich, fand sie eigentlich „nicht so gut“ – sogar so stressig, dass sie wiederholt eine Gastritis bekam. Auch habe sie „ein bisschen ein schlechtes Gewissen“ wegen ihrer Tochter gehabt, die elfeinhalb Stunden am Tag in der Kinderkrippe sein musste. Heute sei Frau Heller der Meinung, dass es gut wäre, wenn Kinder die ersten drei Jahre zu Hause von der Mutter betreut werden könnten. Das ist eine sicher nicht unvernünftige Meinung, die zu äußern aber neuerdings riskant erscheint. Man kann damit – wie kürzlich die (überzeugt antifaschistische) Eva Hermann – offenbar einflussreichen Kreisen störend ins Gehege kommen, die vor Verleumdung schlimmster Art mittels der Methode fortgesetzten Missverstehens nicht zurückschrecken.



*Frau Heller, Herr Klinkmüller*

Während ihrer Arbeitslosigkeit hat Frau Heller ein Buch geschrieben, den autobiografischen

Roman „Schön' Feierabend!“, erschienen im Eigenverlag ([www.helzo.de](http://www.helzo.de)). Sie erfreute abschließend die Zuhörer mit einer Leseprobe aus dem DDR-Alltag. Die Autorin schreibt munter und vergnüglich, ausgesprochen humorvoll.

Danach erzählt **Fritz Klinkmüller**, Jahrgang 1941, wie er in der DDR gelebt und gearbeitet hat. Die geschilderten Tätigkeiten waren sehr unterschiedlich - vom Schweinefüttern übers Handwerkliche bis hin zur Wundversorgung, als der zuständige Sanitäter bei der Armee betrunken war. In diesem „VEB Gleichschritt“ gehörte er zu den ersten Wehrpflichtigen. Herr Klinkmüller berichtete, wie er gedrängt und mit Vergünstigungen gelockt worden sei, den anderthalbjährigen Grundwehrdienst freiwillig auf drei Jahre zu verlängern. Er habe "Nein" gesagt, ebenso wie später zu einer Mitgliedschaft in der "Firma Stasi", als er als Schwimm-Meister einigen ihrer Leute das Rettungsschwimmen beizubringen hatte. Man habe dazu „Nein“ sagen können - ein „Nein“ allerdings zum Militärdienst mit der Waffe hätte schwere Diskriminierung zur Folge gehabt.

Zur Wendezeit habe er in einer Firma gearbeitet, die Kosmetikartikel hergestellt habe. Zwei Drittel der Produktion seien in die Sowjetunion gegangen. Der Markt sei weggebrochen und die Belegschaft habe ihre Arbeit verloren. Er habe dann Beschäftigung als Handwerker gefunden in der Nervenklinik KBoN - belastend auf den Stationen mit den schwer gestörten Patienten - später in der TU. Jetzt ist Herr Klingmüller im Rentenalter und versieht ehrenamtliche Tätigkeiten - so auch für die ZeitZeugenBörse.

*Dr. Hubert Bjarsch (Zeitzeuge)*

### Zeitzeugen in der Walter-Gropius-Schule in Neukölln

Im Rahmen des Geschichte- und Sozialkundeunterrichts für eine 10. Klasse wurde die Währungsreform in Berlin 1948 behandelt. Die Kerngruppe 10.4 wird von Herrn Fred Wedler geführt, der neben seiner Unterrichtstätigkeit die Aufgaben eines Fachseminarleiters für Geschichte/Sozialkunde wahrnimmt. Sein Anliegen war nun, die historischen Abläufe der Währungsreform in Berlin mit Hilfe von Zeitzeugen für die Schüler anschaulicher zu machen.

Frau Petenati, damals am Prenzlauer Berg wohnend und Hubert Draegert (\* 1936) mit

Wohnsitz am Wedding, folgten der Einladung der Schule.

Am **9. November 2007** fand dann in dieser renommierten Schule die Schulstunde im Beisein eines Mitgliedes der Schulleitung und des gesamten Lehrerseminars statt. Die Lerngruppe hatte sich intensiv mit der Themenstellung befasst und im Vorfeld einen Fragenkatalog entwickelt, der nun von den Zeitzeugen so beantwortet wurde, wie beide es damals aus dem unmittelbaren Erleben in Erinnerung haben. Zu unserer Vorbereitung gehörte natürlich das Bemühen, anschauliche Materialien zu beschaffen. Hier gilt unser Dank dem Zeitzeugen Dr. Becker, der uns bei der Beschaffung der unterschiedlichen Geldscheine von 1948 behilflich war: Reichsmark, Geld der alliierten Militärbehörde, DM-West (mit perforiertem B, mit B-Stempel), DMark-Ost (Kuponmark, Tapetenmark etc.), DMark-Ost der Deutschen Notenbank von 1948 und 1955 (Währungsschnitt). Der Kerngruppenleiter hat seinerseits im Geldscheinantiquariat alte Geldscheine erwerben können und dabei die Erkenntnis gewonnen, dass man heute viel Geld verdienen könnte, hätte man damals die richtigen Scheine aufgehoben. Die Vielzahl dieser Anschauungsobjekte ist natürlich nur aus der Berliner Situation von 1948 erklärbar. Um die Besonderheiten überhaupt nur ansatzweise zu verstehen, muss die Entwicklung von 1945 bis 1948 in den vier Sektoren Berlins begleitend erörtert werden. Frau Petenati wohnte im Sowjetsektor, arbeitete im Britischen Sektor und schilderte nachvollziehbar den politischen Druck, der zunehmend auf die sog. Grenzgänger ausgeübt wurde. Hubert Draegert war Schüler im Französischen Sektor, sein Vater arbeitete in Potsdam in der Landeskreditanstalt und war mit der Währungsreform Ost beschäftigt. Der



*Frau Petenati, Herr Draegert*

Bruder arbeitete beim Berliner Rundfunk in der Masurenallee, einer sowjetischen Enklave im Britischen Sektor. Bei dieser Gemengelage wird deutlich, wie absurd und kompliziert die Finanzlage in den Familien sein konnte mit all ihren Folgeerscheinungen wie Einkauf im Osten, Kontrollmaßnahmen an Sektorengrenze, Beschlagnahme von Waren, illegalem Besitz von Westgeld im Osten, Entstehung von Wechselstuben, Lohnausgleichskasse, „Schimpf und Schande“, volle Schaufensterauslagen im Westen mit Preisen in West- und Ostmark, Schaffnerwechsel bei der grenzüberschreitenden Straßenbahn.

Schließlich durfte der Westschaffner kein Westgeld über die Grenze bringen. Der Klassenleiter hatte Wandbilder zur politischen Situation Berlins installiert, so dass man die Absonderlichkeiten in der Erinnerung mit den Realitäten Berlins spiegeln konnte.

Seine moderate Gesprächsführung ermöglichte es, den Spannungsbogen über annähernd 80 Minuten zu halten. Dabei gab er seinen Schülern Raum für Nachfragen. Der Stundenplan bedingte eine zeitliche Begrenzung, die aber bei der Komplexität dieses Themas auch notwendig war. Die Atmosphäre war entspannt und man hatte den Eindruck, dass das Verhältnis Schüler — Zeitzeugen von gegenseitigem Verständnis gekennzeichnet war. Herr Wedler bedankte sich bei Frau Petenati und mir mit Blumen und arrangierte ein Gruppenfoto mit seiner Klasse. Im Anschluss fand noch eine kleine Gesprächsrunde mit den Lehrer\*innen statt, die aber durch den Stundenplan eingeeengt war. Die Auswertung des Zeitzeugengesprächs mit den Schülern und innerhalb der Seminargruppe wird uns Herr Wedler noch übermitteln.

*Jutta Petenati und Hubert Draegert  
(Zeitzeugen)*

### **„Gedenkstättenarbeit und oral history“**

#### **Auszug aus dem Leserbrief zum Artikel der Historikerin Lisa Kohl im Oktoberheft**

Mit dem Begriff „Quellenkritik“ kann ich der Autorin nicht so ganz folgen, er wandelt den Historiker zum – neutralen – Morphologen, den Zeitzeugen zur ‚historischen Quelle‘, die „in Frage zu stellen“ ist. Sich auf den unter Umständen beschwerlichen Weg zu einer ‚Begegnung‘ zu machen, nur um dort „in Frage gestellt“ zu werden, ist nicht besonders

reizvoll, da gibt es im Rentenalter viele andere Angebote. Parität kann nur zustande kommen, wenn auch der Zeitzeuge seinen Partner „in Frage stellen“ darf. Historiker und Politiker präsentieren uns heute mit großem Erfolg den 20. Juli 1944 als „den deutschen Widerstand gegen die Hitlerdiktatur“ – da existierte diese Diktatur schon elf Jahre. Waren elf Jahre ein bloßes Vakuum, ist da gar nichts gegen die neuen Machthaber passiert? Gab es nicht schon 1936 Tausende deutsche Interbrigadisten in Spanien? Ist Erich Mühsam nicht schon am 10.07.1934 – also zehn Jahre vor dem deutschen Widerstand – ermordet worden?

Zum 60. Jahrestag des D-Day am 6. Juni 2004 wurde uns dieser aus allen verfügbaren Quellen, inkl. Historiker, als die entscheidende Wende im Zweiten Weltkrieg dargestellt. Unsereinem ist in Erinnerung, dass die entscheidende Wende bereits 1 ½ Jahre früher in der Winterschlacht um Stalingrad herbeigeführt wurde; dankbare Zeitzeugen haben aus diesem Anlass einen großen Platz in Paris zum Place Stalingrad erklärt – was natürlich in Deutschland undenkbar ist. Da sieht man, wie weit wir von einer nennenswerten Aufarbeitung der Geschichte noch entfernt sind.

*Walter Ruge (Zeitzeuge)*

### **Jugendmuseum Schöneberg Ausstellungseröffnung**

Die Einsätze von Zeitzeugen innerhalb der Medien und vor allem in Schulen zeigen, wie gefragt und bedeutend alternative Formen historischen Lernens sind. Im Fall der Zeitzeugen geschieht dieses Lernen anhand von authentischen Berichten. Von diesem Wissen und von der Tatsache motiviert, dass es in absehbarer Zukunft keine Zeitzeugen zum Thema Nationalsozialismus mehr gibt, fand am **11. Oktober 2007** die Eröffnung der neuen Ausstellung „Das Geschichtslabor“ im Jugend Museum (Schöneberg) statt. Die Ausstellung bezieht sich thematisch demnach auf die Zeit des Nationalsozialismus in Berlin.

„Hands on History – neugierig machen auf Geschichte“ heißt auch das dreijährige Projekt, zu dem die Ausstellung „Geschichtslabor“ gehört. Dahingehend richtet sich auch das Ziel der Ausstellung: In den Kindern und Jugendlichen das Interesse, die Neugierde an der Geschichte zu wecken, indem man ihnen Raum und Zeit gibt, auf eigenen We-

gen dazu zu finden. Hier sollen sie eigene Fragen entwickeln können, die nicht von Geschichtsbüchern oder Museumsführern vorgeformt sind. Es soll ihnen die Möglichkeit gegeben werden, Geschichte nach ihren Bedürfnissen und nach ihrer Vorstellung zu erforschen. Anhand von Bildgeschichten über die „Ausgrenzung von jüdischen Schülern, Überleben im Versteck, Hitlerjugend“ (aus der Pressemitteilung vom 28.09.2007 zitiert) können sich die Kinder und Jugendlichen mit den Geschichten beschäftigen, die sie bewegen und interessieren. Gleichsam soll, wie Frau Zwaka (Museumsleiterin) dargelegt hat, auch bei den Kindern exploriert werden, welche Bedeutung historische Begriffe für die jüngeren Generationen haben: Was haben sie in ihren Familien gelernt (d.h. wie wird Geschichte tradiert), welche unterschiedlichen Wahrnehmungen und Empfindungen existieren zwischen deutschen und Migranten-Kindern?



Foto: Wesseli Jivankina

Die Räumlichkeiten sehe ich allerdings noch nicht ganz auf die Idee abgestimmt. Die Comiczeichnungen, die verschiedene Themen der NS-Zeit in jedem Raum abbilden, sind sicherlich Geschmackssache. Ich persönlich begrüße sie, wenn sie bei den Kindern ankommen und ihnen den Zugang zu dieser Thematik erleichtern. Nach der Beschreibung des Projektes hatte ich allerdings erwartet, dass ich eine Museumswerkstatt vorfinde, in der es mehr Möglichkeiten zum Stöbern und Entdecken gibt. Die Ausstellungsgegenstände werden jedoch wie in den meisten anderen Museen hinter Glas verwahrt. Das dient sicherlich dem Schutz der historischen Gegenstände, doch was zum Entdecken übrig bleibt, sind Karteien mit Bildgeschichten. Ich bin etwas skeptisch, inwiefern Kinder mit Neugier hier und da etwas lesen.

Doch das Projekt und die Ausstellung sind ja ein Experiment neuer Lernformen, das an seinen Anfängen steht und noch ausprobiert und weiterentwickelt werden kann. Außerdem

bezieht sich der „werkstattliche“ Charakter nichtsdestotrotz auf die Themenauswahl. Zum anderen werden den Kindern keine (für sie oft langweilige) Fakten präsentiert, sondern Geschichten über reale Situationen. Hierin liegt die Schnittstelle mit der Arbeit von Zeitzeugen – andere Blickpunkte über historische Ereignisse zu eröffnen. Somit sehe ich die Ausstellung auch als einen neuen möglichen „Einsatzort“ für Zeitzeugen aus der Zeitzeugenbörse.

*Wesseli Jivankina (Praktikantin)*

### DDR-Zeitzeugen in Berufsschulen Konferenz des Fachbereichs Sozialkunde

Am **15. November 2007** besuchten Frau Gefers und ich eine Konferenz des Fachbereichs Sozialkunde des Oberstufenzentrums für Industrie und Datenverarbeitung in Wilmersdorf. Die Schüler sind mehrheitlich schon im Beruf, sehr qualifiziert, viele haben Abitur. Frau Dinkela (*siehe Foto*), die Fachbereichsleiterin, hatte uns schon vor einigen Wochen zu dieser Konferenz eingeladen. Sie möchte die Beschäftigung mit Geschichte und Alltag der DDR intensivieren, auch Widerstände im Kollegium gegen diese Thematik abbauen und den Unterricht durch die Einbeziehung von Zeitzeugen authentischer und lebendiger gestalten.



An der Konferenz nahmen etwa 15 Kollegen teil. Zu Beginn berichtete ein Lehrer über ein Projekt zur DDR, das er mit Schülern aus

dem Verlagswesen durchgeführt hat. Es ist sehr positiv verlaufen; die Schüler konnten sich einzeln und in kleinen Gruppen eigene Themen wählen, sie im Unterricht vorstellen und in ihren Betrieben in Form kleiner Broschüren oder Poster optisch und grafisch für alle ansprechend aufbereiten. Der Kollege will das Projekt mit anderen Gruppen wiederholen, sieht dann aber größeren Informationsbedarf voraus.

Nach diesem Bericht wurden wir von Frau Dinkela vorgestellt und erläuterten die Möglichkeiten der ZZB, Lehrer bei der Projektarbeit zur DDR-Geschichte durch Zeitzeugen zu unterstützen. Es folgte eine lebhafte Diskussion über verschiedene Aspekte der Zeitzeugenarbeit, unter anderem die Kontrolle der Qualität und Richtigkeit der Aussagen der Zeitzeugen und ihren Platz im Unterricht.

Die Einstellung der Lehrer war überwiegend positiv, besonders der einzige anwesende Schüler betonte, dass die Schulen die Chance, durch die authentisch vermittelten Erfahrungen der Zeitzeugen die Schüler auch emotional anzusprechen, nutzen sollten, solange das noch möglich sei. Frau Geffers und ich wiesen darauf hin, dass Zeitzeugen die systematische Wissensvermittlung nicht ersetzen sondern nur bereichern können und dass es unbedingt empfehlenswert ist, in einem vorbereitenden Gespräch mit den Zeitzeugen die Themen und Ziele des Unterrichts sowie ihren spezifischen Beitrag zu besprechen.

Wir wurden mit dem Hinweis verabschiedet, dass die ZZB vermutlich bald um die Vermittlung der ersten Zeitzeugen zur DDR-Geschichte gebeten werde.

*Gertrud Achinger*

### **Zeitzeugenbörse in historischer Umgebung**

Wer die Mitarbeiter der Zeitzeugenbörse in der Ackerstraße 13 besucht, kommt nicht auf die Idee, dass er sich in dieser Straße mit den schön sanierten Bürgerhäusern in einer der ältesten Straßen von Berlin befindet. Diese Straße gibt es seit 250 Jahren. Friedrich II. überlies das Gebiet um die Acker-, Berg- und Brunnenstraße 1753 Handwerkern aus dem Voigtland: Sie, die von Frühjahr bis Herbst für das Industrie- und Handelszentrum Preußens prächtige Adelshäuser, aber auch die Staatsoper Unter den Linden und die Berliner

Universität errichteten, sollten mit ihren Ersparnissen nicht wieder nach Sachsen ziehen. Das Geld sollte in der Stadt bleiben. Gleichzeitig konnte mit der Besiedlung des Gebietes vor den nördlichen Toren der Stadt unfruchtbares Land kultiviert werden. Neu-Voigtland hieß das Gebiet nach den Bewohnern dieser Straßen bis 1800.

Um diese Zeit etwa wurde auch die Umgebung des Voigtlandes bebaut. Mehrfamilienhäuser entstanden, neue Straßen wurden angelegt, und weil vor dem Rosenthaler Tor gelegen, heißt das ganze Viertel von der Bernauer- bis zur Torstraße und von der Brunnen- bis zur Chausseestraße seit 1800 Rosenthaler Vorstadt. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ein verpönter Name. Der Kiez hatte den Ruf, das Armenviertel von Berlin zu sein. Besonders berüchtigt war die Ackerstraße. Viele ältere Bewohner der Rosenthaler Vorstadt verbinden heute noch mit diesem Namen Prostitution und Kleinkriminalität. Andere aber verbinden mit diesem Namen so historisch interessante Orte wie die 1888 mit 344 Ständen erbaute älteste noch erhaltene Berliner Markthalle, die Ackerhalle, die 1835 von Schinkel erbaute Elisabethkirche, die heute als Konzert- und Theaterhaus genutzt wird, und die beiden Friedhöfe der Elisabeth- und der Sophienkirche. Auf dem Friedhof der Sophienkirche, zwischen Acker- und Bergstraße, dem „Musikerfriedhof“, liegen Wilhelm Bach, ein Enkel Johann Sebastian Bachs, Albert Lorzing, Walter Kollo und der Gründer der Pianofabrik Carl Bechstein; aber auch für die Berliner Geschichte so bedeutende Personen wie der Journalist und Schriftsteller Alfred Streckfuß, einer der Chronisten der Berliner Märzrevolution von 1848. Gleich zu Beginn der Ackerstraße, in einem Seitenflügel der Nummer 6/7 wohnte zu Beginn des 20. Jahrhunderts der heute hundertjährige Erwin Geschonneck, nach dem 2. Weltkrieg einer der bekanntesten Schauspieler von Bühne, Film- und Fernsehen in der DDR. Nur eine Straße weiter, Brunnen – Ecke Veteranenstraße steht eines der schönsten Gebäude dieser Gegend, das noch immer ungenutzte ehemalige Kaufhaus Jandorf. Das 1904 am Weinbergspark von Adolf Jandorf eröffnete Warenhaus ist eins von vier bis 1907 errichteten Warenhäusern, sein bekanntestes ist das in diesem Jahr 100jährige KaDeWe. Aus dem ehemaligen Arme-Leute-Viertel ist heute ein Szene-Viertel geworden. Wer hierher zieht, muss gut verdienen. Die soziale Struktur hat sich ver-

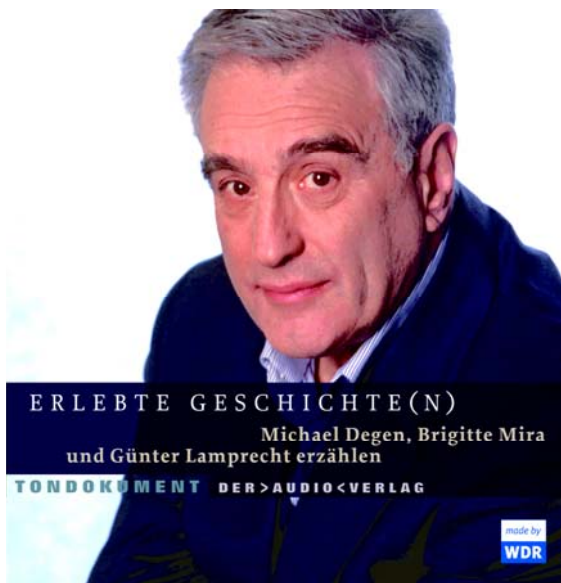
ändert, langjährige Bewohner haben die Gegend verlassen, kleine Geschäfte geben auf, weil sie die Miete nicht mehr bezahlen können.

Ulla Jung (Journalistin)

### „Erlebte Geschichte(n)“

**Michael Degen, Brigitte Mira und Günter Lamprecht erzählen.**

Tondokument, 1 CD. Erschienen bei Der Audio Verlag, Berlin 2006, 9,99 Euro.



In der Sendereihe des WDR 5 „Erlebte Geschichten“ erzählen seit nunmehr fast 20 Jahren Prominente aus ihrem Leben: Schicksalsschläge, Karrierewendungen und besondere Begegnungen werden einmal wöchentlich von einem bekannten Zeitgenossen erzählt. Der Audio Verlag hat 2006 drei dieser „Erlebten Geschichten“ als Tondokument zusammengestellt: von Michael Degen, Brigitte Mira und Günter Lamprecht.

Zuerst spricht Michael Degen und setzt seinen Schwerpunkt auf die Zeit von Flucht und Untergrund während der NS-Zeit. Die Parallelen zu der kürzlich ausgestrahlten ARD-Produktion „Nicht alle waren Mörder“, benannt nach Degens Autobiografie, sind klar zu erkennen: der von den Nazis getötete Vater, die Flucht- und Untergrundhelfer und die Befreiung durch die Rote Armee sind auch hier Schlüsselerlebnisse. Besonders ist, dass Degen seine Kindheitserlebnisse wenig emotional und ohne Schuldzuweisungen erzählt,

was seinem Beitrag dem Charakter eines Berichts verleiht. Ganz anders erzählt Brigitte Mira von ihren Anfängen als Balletttänzerin. Sie nennt sich selbst eine „flotte Biene“, die viele Theater- und Männergeschichten zu erzählen weiß. Auch das ein oder andere Lied, mit dem sie sich an Bühnen wie dem Theater am Schiffbauerdamm ein Engagement verschaffte, gibt sie hier, zwei Jahre vor ihrem Tod 2005, zum Besten. Über ihre Durchbrüche als Schauspielerin, zunächst in Peter Zadeks Bochumer Inszenierung von „Kleiner Mann, was nun?“, später dann in dem preisgekrönten Fassbinder-Film „Angst essen Seelen auf“, sagt sie selbst, dass es der Dreh- und Angelpunkt ihrer Karriere gewesen sei, weil diese Produktionen ihr den Weg zu einer anerkannten Schauspielerin ebneten. Zuletzt berichtet Günter Lamprecht von seinem Weg als Schauspieler, der im Berliner Schillertheater begann, ihn nach Bochum führte und schließlich zum Film brachte. 1979 engagierte ihn Rainer Werner Fassbinder für die mehrteilige Verfilmung von „Berlin Alexanderplatz“. Sein Beitrag ist vor allem durch seine persönlichen Eindrücke von der Zusammenarbeit mit Intendanten und Regisseuren geprägt. Nach dem Hören kann man sich fragen, nach welchem Kriterium diese drei „Erlebten Geschichten“ auf dieser CD zusammengestellt wurden, zumal jeder der drei Porträtierten sein eigenes Publikum hat, die sich nicht unbedingt für die anderen zwei Künstler interessieren. Dennoch bietet das Hörbuch eine kurzweilige Unterhaltung und weckt sicherlich viele Erinnerungen an bestimmte Inszenierungen, Filme und möglicherweise an das eigene Schauspieleridol.

Boris Barth

### *Wir gratulieren . . .*

#### allen im Dezember geborenen Zeitzeugen

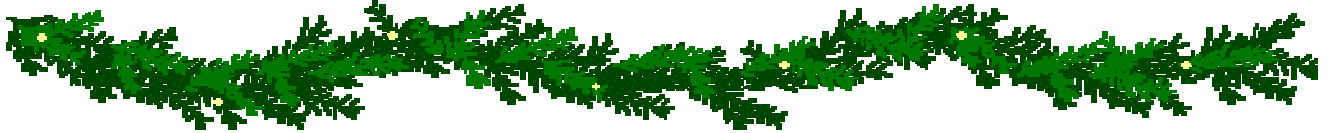
5.12. Kurt Niemitz, 9.12. Angelica Gemeinhard, 14.12. Lothar Scholz, 14.12. Sigrid Böhm, 16.12. Hans-Carl, Lemke, 17.12. Alfred Jung, 18.12. Hans-Walter Bendzko, 19.12. Gertraud Beck, 21.12. Edda Winkel, 25.12. Klaus Beetz, 27.12. Bertram Hönicke, 30.12. Alexander Longolius

### Gesucht werden . . .

**Nr. 178/07-** Zeitzeugen, die über den Bau bzw. Fall der Mauer und über Erlebnisse an diesen Orten berichten können: Brandenburger Tor, Potsdamer Platz, Mauer an der Topographie des Terrors, Checkpoint Charlie, Bernauer Straße.

**Nr. 188/07-** Zeitzeugen, die als Zuschauer oder beruflich mit dem Hebbel-Theater nach 1945 zu tun hatten.

**Nr. 190/07 -** Zeitzeugen, die auf dem Flughafen Tempelhof gearbeitet haben.



## Weihnachtsfeier der ZeitZeugenBörse

Wir laden alle Zeitzeugen und Freunde der ZeitZeugenBörse herzlich ein zur großen Weihnachts- und Jahresabschlussfeier

**am Dienstag, dem 11. Dezember ab 14.30 Uhr**

Wir haben ein festliches Programm für Sie vorbereitet mit



**weihnachtlicher Musik,  
Kaffeetafel mit Weihnachtsgebäck,  
einem spannenden Weihnachtsrätsel,  
weihnachtlichen Geschichten und  
viel Zeit für Gespräche bei Kerzenschein.**

**und freuen uns über zahlreiches Erscheinen!**

**Veranstaltungsort:** Reinickendorf, Teichstr. 50 (Haus 5): Vivantes Forum für Senioren U8 / Bus 122 bis Paracelsusbad

*Wir wünschen allen Lesern ein frohes Weihnachtsfest und  
einen guten Start ins Neue Jahr*

---

## Veranstaltungshinweise

---

**Samstag, 15. Dezember 2007, 16.00 Uhr**

### Ein Leben wie aus einem Abenteuer-Roman

Zum 100. Geburtstag erzählt Nina Korn von Büchern und anderen Leidenschaften ihrer Mutter Ilse Korn.

**Veranstaltungsort: KREATIVHAUS e.V., Fischerinsel 3, 10179 Berlin  
Tel/Fax: 030 238091-3 / -50**

---

**Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per Email erhalten wollen, schicken Sie uns eine Email!**

*Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.*

V.i.S.d.P. Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin Tel: 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de), web: [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de). Öffnungszeiten: Mo, Mi, Fr 10 –13 Uhr

**Redaktionsschluss für die Januarausgabe: 10.12.2007.** Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

**Druck:** Typowerkstätten Bodoni, Liniensstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)

*Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701*